

Carl Philipp Conz

Der Kalif Moawia (Arabische Erzählung)

[*Fassung von 1813*]

Es war ein sengendschwüler Sommertag,
Und Land und Himmel, von der Sonne Pfeilen
Gebändigt, starrten stumm und athemlos.
Vor seinem Hause zu Damaskus saß
5 Moawia der Kalif, Sohn Ebn Sofians,
Auf dem umschatteten Balkone, vor der Gluth
Des Mittags Schirm zu suchen in der Laube.
Er sendet seine Blicke fern ins Freie
Hinaus und nieder durch die mannigfach
10 Geschlungnen Straßen seiner weiten Stadt.
Dort sah er nichts als nur den Wasserschein,
Der wunderbar vom Felde rückgestrahlt
Am Himmel wogte, — hier den Sonnenglanz,
Der von den weißen Mauern und Terrassen
15 Der Häuser freundlich wieder leuchtete.
Mit Eins erschaut er einen Mann allein
Durch die Vereinsamten heran sich nahn.
Er keuchet mühsam und mit großen Schritten
Arbeitet sich der Wanderer durch den Staub,
20 Den er benetzt mit schweren Tropfen Schweißes.
»Ist dieser Mensch bei Sinnen?« sagt betreten
Zu seinen Höflingen jetzt der Kalif,
Die ehrfurchtsvoll um seine Polster standen:

Zu dieser Tagesstunde auszugehn,
25 Das wird kein anderer wagen als ein Toller. —
»Verzeih, Beherrscher der Rechtgläubigen,
Erwiedert einer, wenn die Noth ihn triebe,
Um eine Gnade zu erflehn von dir?
Sein hast'ger Gang verräths, wie seine Minen.«
30 Ists dies, so laßt ihn schnell hereingehn, sprach
Moawia jetzt. — Er kommt und wirft sich zu den Füßen
Des Fürsten nieder: »Heil dir! lange lebe, Schirmer
Des Rechts, du Licht der Armen, der Bedrängten
Erhabner Hort, und deine Feinde fallen
35 In deinen Thoren, Herr, wo deine Ehre lebt!«
Steh' auf und sage, wer du bist und was du willst?
Ein Araber, vom Stamme Tamim nah' ich
Mich deinem Thron'; an seinem Fuße, den das Recht
Beschützt, such ich, der unglücklichste
40 Schutz gegen die Bedrückung Meerwans, deines
Herrschaftsverwesers, Alhokens Sohn. — »Und was
Ist deine Sache? rede frei dich aus!«
Mit heißen Thränen hub er an: »Ich hatt' ein Weib,
Das ich von ganzer Seele liebte, das
45 Von ganzer Seele mich auch wieder liebte.
Die Freude meiner Augen war dies Weib,
Und mehr mir werth als meine ganze Haabe,
Mein Roß und meine lastbaren Kameele.
Nun fraß im letzten Jahr des Hungers Noth
50 Mir all' mein Gut; nichts blieb mir übrig zur
Bewirthung meiner Freunde und Genossen.
Ach hart ists, wenn der Mangel setzt den Fuß
Ins Haus; doch, wenn auch alles mich verlassen,
Die Liebe blieb in meinem Zelt zurück.

55 Jetzt als der Vater meines Weibs vernahm,
 Wie Noth und Hunger nun mein Zelt bedrängten,
 Nimmt mit Gewalt die Tochter er hinweg,
 Die Weinende vom Weinenden, da erst
 Fühlt' ich mich elend und unheilbar arm.

60 Ich konnt' es nicht ertragen, machte schnell
 Mich auf und hin und fodre Recht von Meerwan.
 Was that der Unmensch? In den Kerker warf
 Er mich sofort, von Liebe selbst entbrannt
 Zu meinem Weib: ›Schreib ihr den Scheidebrief!‹

65 Gebot er, ›daß ich selbst sie freie, würdig ist
 Solch eine Schönheit eines bessern Glücks,
 Dann geb' ich frei dich.‹ Standhaft weigr' ich mich;
 Doch mit Gewalt freit er sie selbst, und erst
 Nach tausend Qualen, als die Hochzeit um,

70 Gibt er mich frei. Nun fleh ich dich, verschaffe,
 So wahr dir Gott und Mahom helfen mögen!
 Am Tag' des großen Rechtes, mir mein Recht!«

 Erglüht von edlen Zornes Flammen schrieb
 Nun der Kalif an Meerwan: Stelle schnell

75 Das Weib, das einem andern du geraubt,
 Und lerne besser deines Amtes Pflichten
 Erfüllen, soll nicht in den Staub, dem ich
 Enthoben bin, mein Zorn dich wieder werfen. —
 Mit Thränen bitterm Schmerzes und zerrissen

80 Von Lieb' und Furcht gehorcht der Kadi schnell.
 Es naht das Weib, der reinsten Schönheit Bild,
 Gleich einer von des Paradieses Huris.
 Getroffen von der regen Augen Licht,
 Des sonnenhellen zarten Geistes Spiegel,

85 Von ihrer Lippen, ihrer Wangen Glanz,

Steht der Kalif, lang sinnend, ohne Worte,
Verloren in entzückende Betrachtung;
Da löst in Worte sich sein Staunen auf.
Zum Araber gewendet spricht er jetzt:
90 Vernimm mein Wort! »Wie? an dein Elend, Mensch,
Solch' eine Schönheit fesseln wolltest du,
Die eines Königs Thron verdient zu schmücken?
Wähl' unter meines Harems Sklavinnen
Die schönste dir, bedinge dir, so viel du willst
95 Von Geld und Gut, von Macht und Ehr' und Ansehn,
Und tritt dein Weib an deinen Herrscher ab!«
Mit einem Schrei des heftigsten Entsetzens
Rief jetzt der Mann: »Um alle Schätze deines Throns,
O Herrscher, ist solch Kleinod mit nicht feil.
100 Wie, über deines Stellvertreters Unrecht
Klagt' ich bei dir, und du des Rechtes Schirmer,
Du könntest ungerechter seyn als er?
Am Thron des Weltenrichters such' ich Recht,
Wofern du mirs verweigerst; wird doch er
105 Sich mein erbarmen: Doch du prüftest nur
Mich wohl — o habe Mitleid doch mit mir
Und sey des ew'gen Mitleids Bild und Spiegel!«
Nicht unrecht dir zu thun bin ich gewillt,
Sprach jetzt Moawia: »Es wähle selbst
110 Das Weib, es wähle Saad frei zwischen uns!
Kann ich gerechter, billiger es meinen?
Sprich Saad, wen du vorziehst? den Kalifen,
Der dich anbetet, der Rechtgläubigen
Beherrscher, dem des Aufgangs Sonne huldigt
115 Im Glanze seiner Macht und Herrlichkeit,
Wie? oder Meerwan, der dich ungerecht geraubt

Dem ersten Manne, oder wählst du
Mit seiner Armuth dort den Beduinen
Und seiner Wüste hungerdürres Elend? —
120 Gesenkt den Blick zur Erde, sprach entschlossen
Die Beduinin heitrer Rede Worte:
»Mich blendet nicht der Schimmer deines Throns,
Wo ich nur einsam lebte sonder Freund;
Mein Gatte ist mein alter treuer Freund.
125 Wie ich mit ihm des Glückes Tage lebte,
Laß mich mit ihm des Unglücks Tage leben.«
Beschämt, doch besserem Sinne schnell zurück
Gegeben, fügte der Kalif die Hände
Der treuen Liebenden rasch in einander.
130 »Zieht hin, wohin die Liebe euch gebeut.«
Und schnell befiehlt er seinem Defterdar,
Die Morgengabe von zwei tausend Dirhems
Der treuen Braut im Augenblick zu zahlen,
»Zieh' hin, du Holde, und in deiner Wüste
135 O denke mein, denkt immer eures Freundes!«
Und helle Thränen unaussprechlichen
Gefühls erstickten ihres Dankes Worte:
So zogen hochbeglückt sie fort in ihre Wüste.

Textnachweis:

Zeitung für die elegante Welt, Nr. 132 (3. Juli 1813), Sp. 1049–1052.

Die spätere Fassung in Carl Philipp Conz, *Gedichte*, Band II, Tübingen 1819, S. 209–214, ist in einigen Passagen so stark verändert, überarbeitet und ergänzt, dass sie in einem Apparat zum Text nicht sinnvoll dokumentiert werden konnte. Siehe gesonderten Eintrag.